



Tur - Erkenntnis der Leidenschaft

Im Kaukasus.

Hitze, Fels und starke Ture

*A*us Büchern und Geschichten heraus webte ich mir in Kindheitsträumen einen roten Faden, der die stärksten Karpatehirsche, die gewaltigsten Kaffernbüffel Afrikas, Bär, Steinbock, Gams und auch den Kaukasus-Tur einband, um sich Jahre später als rotes, niemals endendes Band durch mein jagdliches Gedankenwerk zu ziehen. Irgendwann ging dabei eine Masche auf und der Tur fiel mir wieder vor die Füße. Über ihn wusste ich am wenigsten, es gab wenig zu lesen und Berichte hielten sich in Grenzen. Das machte diese Wildart erst recht begehrenswert. Als Student las ich Alexander Florstedt und die Reiseberichte Marco Polos. Florstedt (1863-1929) war der erste Deutsche, welcher um 1900 in Vorderasien jagte und darüber seiner Zeit berichtete. Seit dieser Lektüre wollte ich die staubtrockenen Berge des Kaukasus und am liebsten gleich alle Gebirge des asiatischen Raumes bereisen und bejagen. Doch Zeit, Geld und andere lebensplanerische Hindernisse machten es erst jetzt greif- und realisierbar.

Text: Reno Hölzke

Fotos: René Zieger



Für den einheimischen
Pirschführer stellen
Berge keine große
Herausforderung dar.

Ankunft in Aserbaidjan

Man braucht wenig mehr als acht Stunden, um aus der deutschen Wohnstube auf den „östlichsten Balkon Europas“ mit Blick auf Vorderasien zu gelangen. Ein halbes Jahr lang hatte ich mich auf diesen Trip vorbereitet. Physisch und ausrüstungstechnisch war alles perfekt. In meinem Kopf sah es dagegen immer noch anders aus, waren Fragen der überwiegende Bestandteil des Gedankenfachs. Bergjagd fand für mich bisher stets unterhalb von 3.000 Metern statt, jetzt ging es erstmals höher hinaus. Als die Räder des Silbervogels den Flughafen von Baku quietschend begrüßten, rissen Sie mich aus meinem nächtlichen Dämmer Schlaf und läuteten damit das Abenteuer Kaukasus ein.

Der Kaukasus ist ein Faltengebirge, welches sich über 1.100 Kilometer von NW nach SO zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer, über die Länder Russland, Georgien, Türkei, Armenien und Aserbaidjan erstreckt. Die höchsten Berge erreichen Scheitelhöhen von über 5.000 Meter. Für die antiken Griechen bedeutete der Kaukasus das Ende der Welt und ihr Prometheus soll der Legende nach am Berg Kasbek angekettet worden sein. Später waren es Schriftsteller wie Puschkin, Tolstoi und Lermontow, die den Kaukasus durch ihre Werke berühmt machten. Seine geopolitische Lage bescherte ihm aber neben Ruhm auch immer wieder ein großes Konfliktpotenzial. Letzteres wie auch seine herbe natürliche Schönheit brachten ihm den Beinamen „Wilder Kaukasus“ ein.

Nach mehrstündigem Flug beginnt ab der Hauptstadt Baku erst die eigentliche Reise über Land, vorbei an Ölförderanlagen auf schnurgeraden Autobahnen durch Halbwüstengebiete hindurch in fruchtbare Ackerbaugelände hinein. Durch mehrmaligen Fahrzeugwechsel wird der veränderte Straßenzustand kompensiert und wir lassen das letzte Bergdorf hinter uns. Nach Luxus-Pkw, Geländewagen und Allradbus satten wir in den Vorbergen des Kaukasus auf unser letztes Transportmittel um – einen SIL Militärlaster, welcher ohne Mühe das Flussbett eines Gebirgsflusses als einzigen Verbindungsweg in das wegelose kaukasische Jagdgebiet nimmt. Wir, das sind der Chef der Jagdverwaltung AYF, Galip, sein Jagdführer Yugar, ein Verantwortlicher des Umwelt- und Naturschutzministeriums, Fotograf Rene und ich.

So fahren oder besser schaukeln wir stundenlang stromaufwärts, mal über meterhohe Schotterbänke, dann wieder durch hüfthohes, rauschendes Gebirgswasser hindurch, Stunde um Stunde unserem Ziel entgegen. Der SIL brummt, der Fluss rauscht. Unser Fahrer erweist sich als Meister seines Faches und unser 6x6 Gefährt als das Maß der Dinge für diese Art von „Weg“.

Das Jagdgebiet, oder: Maxud – das Gesicht des Kaukasus

Als ob die Anfahrt nicht spektakulär genug war, nimmt unser Allrad-Russe mit einem gemütlichen Brummen die drei Meter hohe, fast senkrechte Uferwand des Flusses als letzte Ausfahrt. Enorm, was dieses Gefährt zu leisten vermag. Wir sind ange-



Auf dem Weg in die Berge.

Durch das Flussbett rumpelt
der Militärlaster unserem
Ziel unbeirrbar entgegen.



Aus der Ferne sehen die Berge mit
ihrem frischen Grün fast sanft aus.





Links: Schotter und Geröll erschweren den Aufstieg.

Uten: Es ist hilfreich, einen Bergstock zu haben und diesen richtig einzusetzen.



kommen in den Bergen. Angekommen in einer Welt, die nicht nur frei von Straßen und Wegen ist, sondern die auch von Zivilisationsgeräuschen und jedweden touristischem Schnickschnack verschont geblieben ist. Wildromantisch mit sonnigem Bergpanorama empfängt uns das Jagdgebiet Babadag – freudig winkend, pfeifend und jubelnd die Mannschaft des Jagdhauses.

Stürmisch werde ich aus der Mitte der Jagdführer mit Küssen auf beide Wangen begrüßt und blicke, nachdem der erste Schreck verflogen ist, in das freundlich runde Gesicht eines Mannes, dessen wahres Alter hinter sonnengebräunter, wettergegerbter Haut für mich Mitteleuropäer

auf den ersten Blick verborgen bleibt. Er heißt Maxud, ist die gute Seele des Jagdcamps und sichtlich erfreut über seinen neuen Gast. Ich bin nach über 24 Stunden Reisezeit froh, mich frisch machen zu können und angekommen zu fühlen. Nach dem Flug von Berlin über Istanbul nach Baku und anschließendem Transfer mit Auto, Allradbus und Allrad-LKW freue ich mich darauf, die Füße einmal lang zu machen. Das untere Camp, so wird unser Jagdhaus hier genannt, ist eines von zwei festen Jagdhäusern inmitten des 63.000 Hektar großen Jagdgebietes Babadag.

Wir laden aus und machen im Haus Quartier. Nach Dusche, kurzem Schlaf und ersten Gaumenfreuden aus Chefkoch

Mischa's Camp-Küche wird uns der Rest der Mannschaft vorgestellt. Danach geht es an das Kontrollschießen der Jagdwaffe.

Es herrscht rege Betriebsamkeit. Zwei Jagdführer sind schon mit ihren Gastjägern in der Bergwelt unterwegs. Nun soll auch noch der dritte Jäger mit seinen Begleitern aufsteigen. Doch erst einmal möchten der Jagdchef Galib und auch der anwesende Vertreter des Umwelt- und Naturschutz-Ministeriums das Kontrollschießen begutachten.

Auch Maxud entdeckte ich unter den Zuschauern, die aufmerksam verfolgen, wie aus einem kleinen Koffer heraus eine Mauser M03 zusammengesetzt wird. Zielfernrohr noch aufgesetzt und Patronen geladen. Fertig. Maxud blinzelt mir zu und mit Fingern signalisiert er „2“.

Kurze Zeit später werfen die Berghänge den Büchsenknall der 8,5 als dumpfes Grollen wieder und wieder durch das Tal. Zwei Mal die 10 auf 200 Meter. Maxud schmunzelt. Ich tue es ihm gleich.

Die Bergjagdwaffe

Aus der Vielzahl der Eindrücke seiner Jagdreisen in die unterschiedlichsten Hochgebirge Europas und Asiens ließ sich Alexander Florstedt um 1900 eine Bergjagdwaffe nach seinen Vorgaben bauen. Als Verfechter des gezielten Einzelschusses entstand bei der Firma Merkel in Suhl eine Kipplaufbüchse – die sogenannte Karpaten-Büchse.

Ich hingegen suchte für meine Bergjagden eine mehrschüssige Reise-Repetierbüchse in einem querschnittsgroßen .338 (8,5mm) Kaliber, welche leicht, kurz und sehr präzise sein sollte. Sie sollte auf unterschiedlichste Wildarten und verschiedenste Schussdistanzen universell einsetzbar und obendrein zerlegbar sein, damit ich sie auch im Rucksack transportieren kann. Meine Wahl fiel auf die Mauser M03 Alpin im Kaliber 8,5x63 Reb. Das Kaliber erschien mir geradezu ideal als Reisekaliber, um auch auf schweres Wild und

größere Distanzen erfolgreich waidwerken zu können. Eingeschossen wurde mit dem SAX Kupferjagdgeschoss auf 200 Meter GEE. Als Reminiszenz an klassische Werte erhielten Magazin und Systemteile neben einer kleinen Arabeskengravur eine Bunthärtung. Um die Waffe handlicher zu gestalten, wählte ich einen 52 cm Lauf. Dieser wurde kanneliert und die Mündung für den Mündungsschutz „Muzzle Safe“ gesenkt. Zum Schluss wurde alles in einem ölgeschliffenen Schaft aus (welch ein Zufall!) Kaukasischem Nussbaumwurzelholz verbaut. Die Puristen mögen milde mit mir sein und alle Präzisionsenthusiasten mögen mir das Fehlen von Kunststoffschaft und mündungsgebremstem, bipodunterstütztem 65 cm Lauf nachsehen. Aber Handwerk und Tradition sind für mich Werte, welche sich auf der Jagd auch in der Ästhetik und Schönheit einer Jagdwaffe wiederfinden dürfen. Einzig ein gutes Zielfernrohr leistete ich mir als Zugeständnis an eventuell weite Schussentfernungen. Meine „Kaukasus-Büchse“ war geboren.

Die Jagdführer

Immer wenn ich mit Menschen zusammen war, deren Bestimmung und innerste Berufung es ist, zu jagen, um gejagt zu haben, überkam mich eine große Zufriedenheit. Im tiefen Bewusstsein, in der Gemeinschaft im entscheidenden Moment gemeinsam das Richtige gemacht zu haben, die rechte Hand geführt und wachen Geistes seine Sinne gegen den überragenden Instinkt des Wildes gestellt zu haben, um es schlussendlich in Besitz nehmen zu können, macht die Sache erst rund und mich als Mensch zum wahrhaftigen Jäger. Ich werde mit Elmar, Arif und Yugar jagen – alles erfahrene Führer und obendrein einheimische Aseris aus den umliegenden Bergdörfern, welche wir als letzte Siedlungen passiert haben.

Sie kennen sich in den Bergen und Tälern aus, hier wohnen und leben sie, es ist ihre Heimat und für 6 Monate im Jahr, von Juni bis Dezember, auch „ihr“ Revier. Früher soll das bei einigen Jagdführern ganzjährig der Fall gewesen sein. Doch brachte die zügellose Wilderei in den Neunzigern



unter anderem den Tur fast auf die Rote Liste. Intensive Schutzbemühungen und die unterstützende Einbeziehung der lokalen Bevölkerung in den Jagdtourismus haben das Bewusstsein geändert, den Tur-Bestand anwachsen lassen und auch den Status des Gastjägers gehoben.

Weit oben im Berg wird nicht nur die Luft dünner und der Weg schmaler. Die Grenzen zwischen Jäger und Gejagten werden fließend. Das Gelände gibt den Weg vor, die Fitness entscheidet über die Entfernung, die man zurücklegen kann. Der Tag macht die Zeit und das Wetter spielt die Melodie, die hier oben die Aura von Erfolg und Misserfolg komponiert. Wohlgemerkt geht es ab jetzt doch nur noch zu Fuß weiter.

In den stillen Momenten der Jagd, wenn der Atem zur Ruhe kommt und kein Puls mehr im Kopf hämmert, fühlt man sich angekommen, ein Teil des „großen Spiels“. Wer sich darauf einlässt, ist sich seiner Rolle voll bewusst. Dankbar nimmt man seine geduldete Anwesenheit im Gebirgsmassiv an, versucht seine Rolle als Jäger im Rahmen der gebotenen Möglichkeiten auszuspielen. Das, was ihn dabei in eine entscheidende Vorteilssituation bringt, ist die Anwesenheit der Jagdführer, immer öfter auch „Guides“ genannt. Für mich waren und sind es immer Jagdführer gewesen und sie werden es auch bleiben, solange ich mit ihnen jagen darf. Erst durch sie ist es mir möglich, den Weg zum Wild durch den Berg und auch zurückzufinden. Sie führen einem die Hand, sind dabei meistens mehr Jäger als ihre Gäste und halten sich trotzdem im Hintergrund. Das Intro, die Ouvertüre, all das steht auf ihrem Spielplan – nur beim Finale treten sie dezent zur Seite und überlassen für einen Moment die Bühne einem anderen.

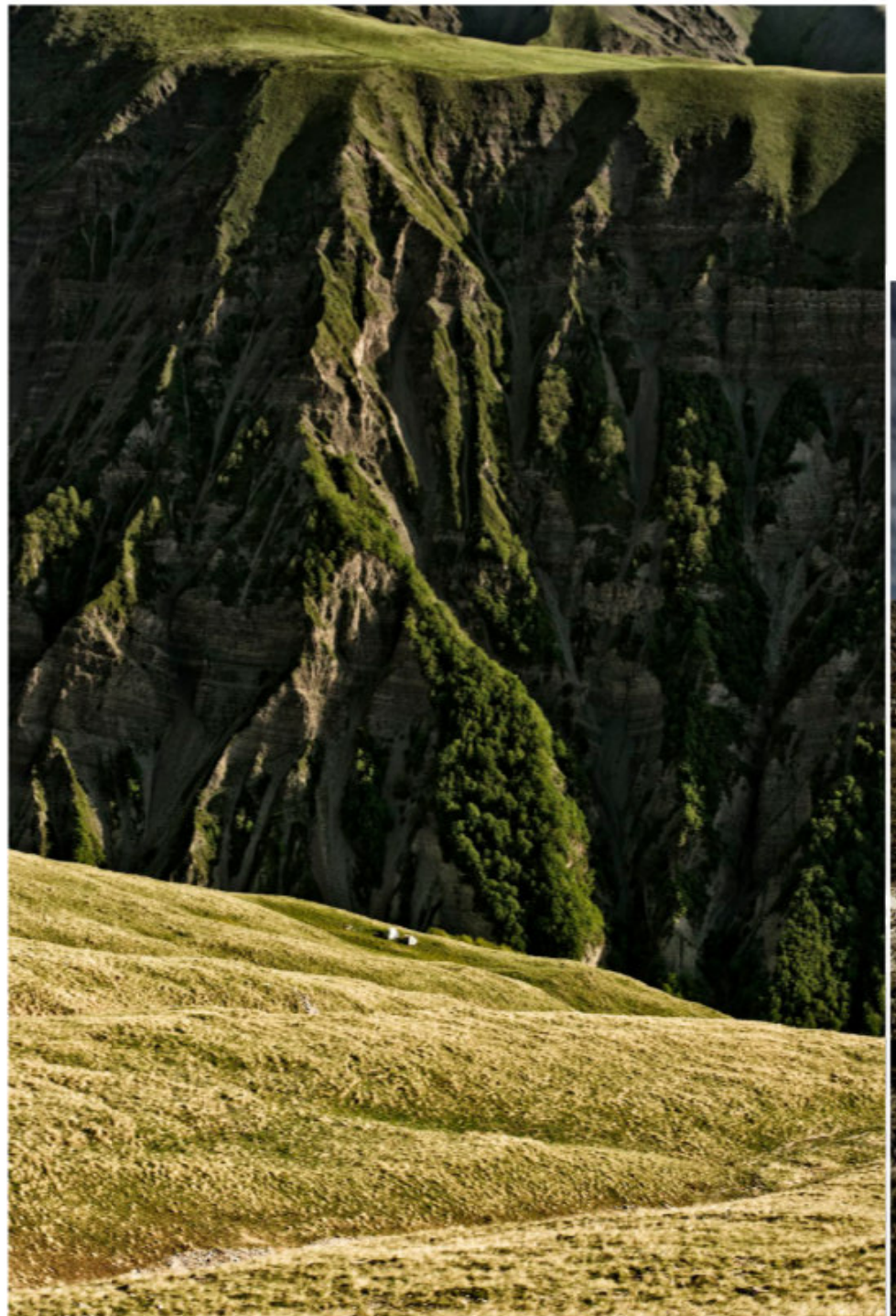
Das Lager

Nach fünf Stunden Aufstieg erreichen wir im malerischen Sonnenuntergang unser Tagesziel, eine grasbewachsene Plateau-Fläche. Nicht ohne ein wenig Stolz nehme ich zur Kenntnis, dass wir es in einer guten Zeit geschafft haben. Andere Jäger bräuchten schon mal 7 Stunden für den Weg, er-

fahren wir nebenbei. Daher also auch die Hetzerei denke ich und male mir schon das Horrorszenario für die nächsten Tage aus. Die behände Bergziege von Jagdführer gibt mit seinen schmalen 60 Kilogramm den Marathonmann und der robuste Deutsche sorgt aus dem Hintergrund heraus für die Akustik – Schnauf, Stöhn und Hechel, Hechel ...

Diese Witzeleien begleiten den Aufbau unserer Zelte. Nebenbei hat Elmar in einem von uns völlig unbemerkten Kurzausflug einen Kessel voll Schnee vom nahen Schneefeld geholt. Dieser wird nun im Kochtopf zum ersten heißen Teewasser verarbeitet. (Dass er eben

mal schnell 1.000 Meter um den Berg herum war, sieht man auch ihm in keins-ter Weise an.) Im letzten Abendlicht des schwindenden Sommertages liegen wir vor unseren Zelten und lassen es uns kulinarisch gut gehen. Es ist erstaunlich, was die Aseris aus dem Rucksack alles hervorgezaubert haben: Gebratenes Hühnchen, gekochtes Ei, Wurst, Käse, Fladenbrot, frischer Salat, Tomaten, Zwiebeln, Obst, selbst Gewürze und Kuchen finden sich zum Abendessen. Dazu wird Tee, Wasser und Saft gereicht. Wohlgemerkt für 5 Leute und alles fein säuberlich auf dem Rücken zusätzlich zur Ausrüstung hinaufgetragen.





Links: Schroff fallen die Hänge ab.

Oben: Wenn man erst einmal die Höhenzüge erreicht hat, wird das Geläuf teilweise einfach.

Plötzliche Unruhe unter unseren Führern signalisiert nahenden Besuch. Ein starker Tur sichert von hoher Warte auf uns herab, ein weiteres kleines Rudel kreuzt kurze Zeit später unser Blickfeld. Der Tur steht immer noch sichernd da. Im Glas ist er als starker, reifer mindestens 10-jähriger Bock zu erkennen. Also hoch jagdbar. Ich erkenne im Glas einen abgebrochenen Schlauch und messe 420 Meter bis zu ihm hinauf. Er steht absolut frei und sichert regungslos zu uns herab. Es erscheint mir gerade so, als ob er nicht nur optisch über uns steht. Er weiß um seine günstige Position, er hat den kompletten Bergrücken im Blick und sollten wir uns ihm nähern

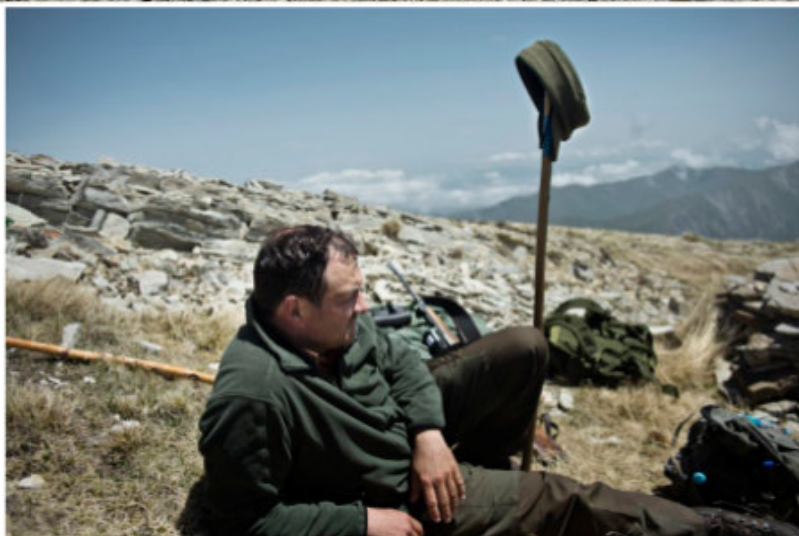
wollen, würde er es sofort bemerken. Wahrscheinlich würde er nicht einmal hektisch abspringen, sondern ruhig, fast schon behäbig zur Seite treten und wäre für uns unsichtbar verschwunden.

Das macht die Bergjagd so spannend, ein erster Anflug vom Abwägen der Möglichkeit, vor Dunkelheit an ihn heranzukommen, geht mir durch den Kopf. Oder sollte ich den Schuss steil bergauf wagen? Mit der ASV sollte es technisch kein Problem sein. Doch bin ich überhaupt schon angekommen in diesen Bergen? Darf ich, kaum das die Reise begonnen hat, schon das Finale einläuten? Ein Freund hatte mir einst aus der kanadischen Wildnis heraus



Oben: Am Berg ist man klein, muss sich nach den Gesetzen der Natur richten.

Rechts: Wohlverdiente Rast.



erzählt, wie er mit dem Schuss auf einen starken Weißwedel am ersten Jagdtag haderte und während der nächsten zwei Monate keinen einzigen mehr zu Gesicht bekam. All diese Gedanken gehen mir durch den Kopf – doch ich entscheide mich gegen den Schuss. Zum einen liegt meine persönliche Weitschussgrenze bei 300 Meter, mehr kann und will ich auch im Gebirge nicht überdenken müssen. Zum anderen gehen mir auch sonst, daheim die ballistischen Wertsteigerungen einiger feister Jäger auf die Nerven. Dann doch lieber laufen und steigen. Als ich in das fragende Gesicht von Jagdführer Yugar antworte, dass ich jetzt 22 Stunden auf den Beinen

und somit ziemlich fertig bin, ist mir klar, dass ich damit den beschwerlichen Weg gewählt habe. Er akzeptiert es, allerdings nicht ohne mich darüber zu informieren, dass er jetzt auch schon über 24 Stunden auf den Beinen ist und einen ganzen Tag extra noch auf uns gewartet hat.

Abends im Schlafsack muss ich an Maxud's Worte beim Abschied vom Jagdhaus denken: „Wenn du nur wenig steigen kannst, siehst du auch nur ein wenig Tur. Wenn du gut steigen kannst, schießt du einen guten Tur. Wenn du aber außergewöhnlich hoch hinaufsteigst, wirst du einen außergewöhnlichen Tur schießen. Ich weiß, dass du das kannst, Junge, und

ich weiß, dass ich ihn dir dann abkochen werde ...“

Der Weg

Der Aufstieg hat begonnen. Wir lassen unser Zeltlager auf 2.500 Meter Höhe langsam hinter und zunehmend unter uns, winden uns im Zickzack den Berg hinauf, sehen unseren Biwakplatz kleiner und kleiner werden. Gipfel sind noch keine zu sehen. Dafür ist es zur Gewissheit geworden, dass hinter jedem erklommenen Grat garantiert ein neuer, noch höherer sichtbar wird. Irgendwo habe ich mal gelesen, dass es leichter ist, wenn man 100 Wege zu ge-

HALALI

Jagd, Natur & Lebensart

AUS *Leidenschaft* ZUR JAGD

HALALI ist das Magazin für Jäger und Naturinteressierte, die mit Passion, Begeisterung und Liebe zur Natur von der Jagd fasziniert sind. Eine Mischung aus aktuellen Reportagen über jagdrelevante Themen, spannenden Jagderlebnissen und umfangreichen Rubriken zu einer jagd- und naturverbundenen Lebensweise weckt Freude an Jagd und Natur. Überzeugen Sie sich selbst. Mit einem Abonnement von HALALI verpassen Sie keine Ausgabe.

Vier Ausgaben im Jahr frei Haus zum Preis von **39,20 €*** inklusive Porto und Verpackung.

*Alle Preise inkl. MwSt., Versand ins Ausland zzgl. Versandkosten.

JETZT BESTELLEN!

convergence Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Arnoldstraße 13 e/f
47906 Kempen
Telefon: +49 2152 892 56-22
Fax: +49 2152 892 56-17
E-Mail: abo@halali-magazin.de
www.halali-magazin.de



hen hat, 99 als die Hälfte anzusehen. Das setzt aber das Wissen um die Zahl voraus. Und keiner meiner Begleiter hat eine Entfernungsangabe, eine Zahl für mich übrig, dafür lächeln sie in einer Tour und fordern munter: „weiter, weiter, weiter ...!“

Erstmals haben wir Femsicht.

Je höher wir steigen, umso mehr öffnet der Kaukasus, einem riesigen Bildband gleich, sein Panorama und fängt an, uns seine Geschichte zu erzählen. Eine Geschichte, die von Hunderten von Gipfeln und Höhenrücken, von Tausenden von Tälern und Abertausenden Hängen getragen wird, welche grün vom Gras oder grau bis schwarz meliert vom Gestein in unterschiedlichsten Farbschattierungen und Nuancen den Betrachter faszinieren. Bäche gibt es in der karstigen Gipfelregion keine mehr, dafür einige Mure, welche ins Tal hinabführen – Zeugnisse letzten verbliebenen Wassers aus Schnee und Eis. Jetzt, da es Anfang Juni ist, bilden sie für uns einen willkommenen Wasservorrat, an dem wir unsere Trinkflaschen füllen können.

Hinauf in die Höhe

Der Fels ist alt, sehr alt. An der Oberfläche verwittert und in große und kleine Brocken zersprengt, liegt das plattige Geröll lose auf dem darunter befindlichen Gebirgsmassiv. Wind und Wetter lassen es in gewaltige Schutthalden rutschen und verwittern. So wie sich Falten in das Gesicht eines alten Menschen graben, durchziehen Schluchten, Kare und Geröllhalden das Gebirgsmassiv. Im farbigen Wechsel bilden sie das beeindruckende Antlitz des Babadag – der Heimat des Dagestan Tur.

Tönern klappen die verwitterten kleinen Steinplatten, welche zu Tausenden in den riesigen Geröllhalden liegen, wenn der schwere Bergschuh seinen Halt zu finden sucht. Wir sind in der Höhe der Gipfel angekommen und der Wind weht erstmals spürbar kalt.

Wir haben die 3.000-Meter-Marke überschritten und die Sonne brennt jetzt stärker auf uns herab. Durch den stetigen Wind entsteht eine trügerische Abkühlung



auf der Haut, welche schon nach wenigen Stunden die ersten Hautrötungen zeigt.

Der Schweiß hat die Handflächen weich gemacht und der Bergstock beginnt langsam zu scheuern. Trotzdem möchte ich keine Handschuhe tragen, so wie ich es auch beim Schießen vermeide. Ich brauche das direkte Gefühl über den Stock zum Berg. Im ständigen Dialog zum Fels, zum Weg, geht das Vorwärtkommen leichter und sicherer. Als Schweißhundführer habe ich gelernt, dass der Schweißriemen das sensible Band zwischen Hund und Führer ist, dass erst ein gerecht geführter Riemen das Gespann macht und damit die Grund-

lage zu erfolgreichen Arbeiten legt. So ähnlich ergeht es mir mit dem Bergstock. Durch ihn erfahre ich Stütze, Gewissheit, Sicherheit. Kurzum, das Gefühl für den Berg und letztlich für eine erfolgreiche Jagd.

Durch Fels und Stein

Auf den Wegen durch den Fels, über Grasmatten hinweg, durch hunderte Meter Schutt und Geröllhalden oder durch verharschte Schneefelder hindurch verlangt der Berg nach Aufmerksamkeit. Es gibt hier keinen Weg, auf dem es sich

gut in Gedanken spazieren lässt. Sollte es doch einmal vorkommen, dass man trift, kommt die Quittung sofort. Schrammen, blaue Flecken und aufgerissene Hände sind stumme Zeugen der eigenen Unachtsamkeit.

Hat man die grasbewachsenen Hänge unterhalb der 3.000er Marke hinter sich gelassen, gelangt man im Fels oftmals an Passagen, an denen ein falscher Tritt einem den feinsten Sturz, den man sich nur vorstellen kann, beschert. Einen von der Art, welcher nach mehreren hundert Metern des Fallens, Rutschens und Überschlagens in einem tiefer gelegenen Kar mit dumpfem Rumpler beendet wird. Ich sah den Gams in der Schweiz, in Österreich und Tirol aus der Wand fallen, Rothirsche in Schottland den Hang abwärtsrutschen. Aber erst als ich den geschossenen Tur eines Jägers 1000 Höhenmeter wie eine

immer schneller werdende Lawine, von losgerissenen Steinen begleitet, den Berg hinunterstürzen sah, wusste ich die kompromisslos schönen, rauen Berge des Kaukasus für mich einzuordnen. Mein Respekt vor dem Babadag-Massiv war also nicht ganz unbegründet.

Babadag – das ist nicht nur der Name des 63.000 Hektar großen Naturschutzgebietes, sondern in der Sprache der Aseris auch der Name eines 3.690 Meter hohen, heiligen Berges, welcher ehrfürchtig mit „alter Herr“ übersetzt wird.

In derselben Art wie „weiser Herr“ respektvoll, bestimmend den Patriarchen, den Berg als einen symbolischen Herrscher über die Landschaft, das Leben und die Zeit beschreibt, gleichwohl für Einheimische genauso wie für seine Gäste.

In den Tagen, in denen ich mit den Aseris jagen und steigen durfte, wuchs

auch mein Respekt gegenüber dem „alten Mann“, dem Babadag. Mit jedem Höhenmeter wirkte er auf mich, der sich ihm näherte, mehr und mehr ein, nötigte mir den Respekt ab, welcher ihm zusteht.

Hitze, Wind, Staub, Höhe und Gelände – so heißen einige der Attribute, mit denen der „Alte“ seinen ihm gebührenden Respekt fordert. Durst, Schmerz und Schweiß heißen einige der Zahlungsmittel auf dem Weg durch den Stein hinauf in windige Höhen, um auf Augenhöhe mit dem „alten Mann“ zu jagen.

Wir sind seit Stunden unterwegs, folgen ausgetretenen Wildwechseln und sehen Ture tief im Hang unter uns hindurchwechseln. Die Aseris scheinen ein bestimmtes Ziel anzusteuern und legen ein ordentliches Tempo vor. Es geht jetzt nicht mehr höher, dafür vollführen wir nun eine sprichwörtliche Gratwanderung. Links

Schnell ändert sich das Wetter, binnen Minuten können Wolken alle Sicht rauben.



und rechts neben meinen Bergschuhen geht die Landschaft fast senkrecht bergab. Stunde um Stunde marschieren wir fünf durch eine atemberaubende Landschaft, deren Schönheit unseren Willen zum Weiterlaufen beflügelt, auch wenn die Beine permanent dagegensprechen und schon müde werden. Unser Weg wird von kurzen Pausen unterbrochen, um den Puls zu beruhigen und um etwas Wasser zu trinken. Ich für meinen Teil trinke den gefühlten Komplettvorrat alleine. Meine Aseri-Begleiter lehnen angebotenes Wasser dankend ab und zünden sich wie zum Spott noch eine Zigarette darauf an. So geht das permanent und ich beginne mit Freund Rene ernsthaft daran zu glauben, dass diese Typen so eine Art Brennstoffzelle im Hintern haben müssen, sonst würden sie, ohne zu trinken, so etwas hier gar nicht durchstehen. „Tsavo“, sagen sie und legen sich dabei die rechte Hand aufs Herz, wenn sie wieder mal die Wasserflasche freundlich lächelnd ablehnen, um sich Minuten später ihre 40ste Zigarette des Tages anzubrennen.

Es ist mittlerweile früher Nachmittag geworden und nach der Mittagsrast steigen wir in eine Landschaft ein, die komplett zerstört, ja fast schon leblos scheint. Wenn es irgendwo ein totes Gebirge gibt, dann ist es dieses hier. Verwitterter Fels soweit das Auge reicht, überall gestapelte Platten, die von den Gipfelketten abgebrochen ins Tal rutschen. Daneben stehen steil aufragende Zinnen, an deren Flanken der Schotter, durch Frostsprengungen kleiner und kleiner geworden, als mäandernder Millionen Kubikmeter großer Schuttkogel zu Tale rutscht, um dort vom jährlichen Hochwasser weitergespült zu werden. Du denkst, hier ist nichts, hier kommt nichts mehr – an dieser Kante da, hinter diesem schroffen Fels ist Schluss. Ende des Weges, Ende der Welt. Doch dann erschlägt dich der Berg mit seiner bizarren, schotterlüsternen, gewaltigen Gelassenheit und du blickst in einen nächsten, unendlich tiefen Abgrund. So tief, dass es einem schier unmöglich vorkommt, in dieser steinernen Wildnis noch irgendetwas Lebendiges zu vermuten. Doch hier oben lebt es, nur halt anders, vielleicht nicht gar so laut und vulgär

wie in den kultivierten Landschaften der restlichen Welt. Das Leben verläuft hier leiser, einfacher, härter, dafür angepasster und ehrlicher. Für den Außenstehenden kaum nachvollziehbar, doch wenn man zuhört, lauscht und beobachtet – sich erst einmal darauf eingelassen hat – von einem enormen Reichtum und wunderschön im Ganzen. Ich bin zutiefst dankbar, dass ich einen Bruchteil davon erkennen und an ihm teilhaben darf. Diese Gedanken gehen mir durch den Kopf, während ich versuche, so viel wie möglich von dieser Landschaft zu sehen und in mich aufzunehmen.

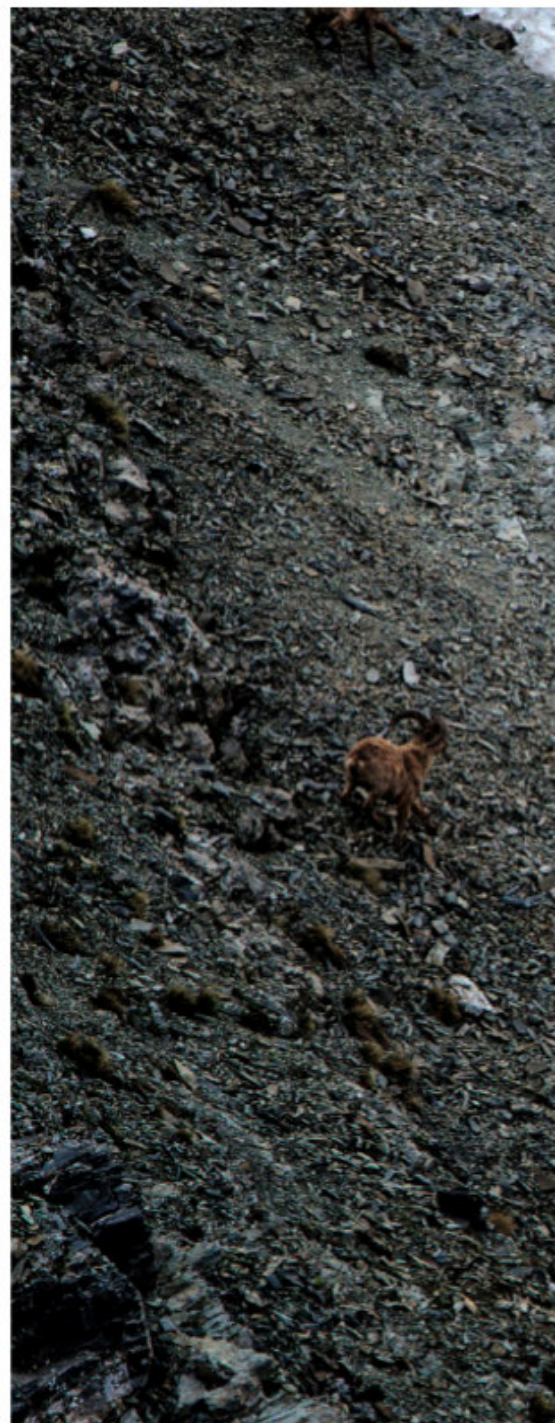
Der Tur

Der Tur kommt im Kaukasus in zwei Unterarten vor. Als Westkaukasischer Tur, auch Kuban Tur genannt, und als Ostkaukasischer oder Dagestan Tur. Letzterer erreicht Körpergewichte bis 120 Kilogramm und soll deshalb auch stärker als der Sibirische Steinbock werden können. Dieser Vergleich hinkt ein wenig, denn zoologisch gehört der Tur zwar zu den Wildziegen, aber genau genommen nicht zu den echten Steinböcken wie Bezoar, Markhor oder Ibex. Trotzdem ist er – ähnlich wie alle Geländewagen „Jeep“ genannt werden – als „Kaukasischer Steinbock“ allgemein bekannt.

Sein Kopfschmuck besteht aus wuchtigen Hornschlächten, welche zylindrisch nach hinten gedreht sind. Daher auch der lateinische Name *Capra cylindricornis*. (Befragt nach der Trophäenform, erklärte ich einem Freund, dass der Steinbock dort so aussieht, als ob er zu lange im Windkanal gestanden hätte.)

Wir haben abermals Rast gemacht, liegen im Gestein und spekulieren in den Fels hinein, um irgendetwas Lebendiges zu entdecken. Nur wenige Meter über unseren Köpfen streicht ein Geier hinweg. Ich kann das Rauschen der Handschwingen hören und sehe mit bloßem Auge seinen rot umrandeten Augapfel neugierig auf uns herabschauen. Wahrscheinlich wollte er unseren Erhaltungszustand prüfen.

Und als ob mit ihm die Betriebsamkeit in die Felsen einflog, schälten sich einige weibliche Ture mit ihren jungen Kitzen





Nachdem wir schon einiges Wild
gesehen hatten, stoßen wir auf
ein ganzes Rudel mit Böcken.





Der gefallene Tur liegt an einer Geländekante, hinter der es steil bergab geht.

aus den Felsen. In welcher Wand die vorher steckten – keine Ahnung. Mit einiger Genugtuung sehe ich jetzt den fliegenden Atem von Yugar und Arif, welche 30 Meter neben uns auf Ausguck waren und jetzt zu uns herübergehastet kamen. Endlich fangen die auch mal an zu keuchen, denke ich und versuche zu ignorieren, dass mein erstes Schnaufen schon Stunden vorher losging.

Auch unsere Aseris haben jetzt eine andere Stimmung, ab jetzt nimmt das Jaggen spürbar an Fahrt auf. Wir bewegen uns auf einmal wie im Takt, geben aufeinander Obacht, damit dieses verräterische Klappern der Steine in diesem Kar nicht hörbar wird. Trotzdem komme ich mir vor, als ob ich permanent in einen Geschirrkarton trete. Es klappert tönern und scheppert bei jedem Schritt. Meine Begleiter ermahnen mich, leiser zu gehen, halten den Zeigefinger auf den Mund und – klappern genauso laut!

Im Eiltempo haben wir 500 Höhenmeter abwärtsgespult und wehmütig erinnere ich mich daran, wie beschwerlich der Aufstieg war. Doch das zählt jetzt nicht

mehr, schon liegen wir gedeckt zwischen den Steinen und lauern. Yugar weist mich an, zu ihm aufzuschließen. Arif nimmt mir meinen Rucksack ab und signalisiert, die Waffe schussbereit zu machen. Die Jungs sind sichtbar erregt, es scheint also ernst zu werden. Bei Yugar angekommen, deutet er unter uns in die Wand hinein und zeigt mit den Fingern „2“, gefolgt von einem „Big Tur!“. Vorsichtig schiebe ich mich an den Abgrund und muss mich fast darüber hinweghängen, damit ich sie unter mir entdecke. Vertraut ziehen zwei starke Ture auf einem Band den Steilhang in ein Seitental hinein. Beide sind ziemlich stark und haben die 100 Kilogramm Wildbret gut verbaut. Das Bild ist genauso überraschend wie unwirklich für mich, sodass ich nicht einmal sagen kann, wie weit weg sie sind. Ich habe kaum das Glas an den Augen, da sind sie auch schon durch. Also weiter. Diesmal geht es aber schön auf gleicher Höhe bleibend vorwärts, bis wir uns vor die Ture vorlegen können. Wir liegen überriegelt und ich werde also hinunterschießen müssen. Schnell noch erklärt mir Yugar die möglichen Wechsel, auf denen sie auftau-

chen können, dann ist auch er hinter einem großen Felsbrocken unsichtbar verschwunden. So vergeht die nächste halbe Stunde, ohne dass etwas passiert oder wir etwas zu hören bekommen.

Wie ein Kaninchen aus dem Bau schaut, so neugierig schaut Yugar plötzlich aus seinem Versteck hervor. „Binokular!“, ruft er leise. Wie ich dieses Wort hasse! Also Fernglas vom Hals gepult und mein geliebtes Leica HdB geht auf Reisen. Behände ist er bei mir und verschwindet mit meinem Fernglas Richtung Abbruchkante, um in ein Seitental zu spekulieren. Plötzlich zeichnet er wie auf eine gute Kugel hin und sackt in sich zusammen. Gleichzeitig gestikuliert er wild – ich soll so schnell wie möglich zu ihm kommen.

Ich komme diesmal lautlos bei ihm an. Er schiebt mich langsam auf eine glatte Felsplatte hinauf und zeigt dabei unentwegt nach unten. Doch dort kann ich nichts entdecken, also noch weiter vorwärts. Wieder nichts zu sehen, verdammt! Als ich nun meinen Blick nach links richte, erschlägt mich der Berg ein weiteres Mal!

Da sitzen, stehen, ruhen sie, ... Ture ..., endlich, in Hülle und Fülle, zum Greifen nahe! (Später werde ich erfahren, dass es über 30 Stück waren und ganze 64 Meter, die uns trennten.)

Wie in einem riesigen Theaterforum sind sie auf schmalen Felsbändern in unterschiedlichen Höhen in der Wand verteilt. Logengleich sitzen einzelne stärkere Stücke zusammen. Längst ist das Gewehr in der Schulter und ich schaue durch das Glas. Tur um Tur wird angeschaut, angesprochen, angehimmelt. Endlich am Wild. Alles männliche Stücke. Ich buchstabiere mich durch den Alt-Herren-Club hindurch. Mein Bergjagdmentor Richard W. hat mir vor dem Aufbruch mit auf den Weg gegeben, sie von allen Seiten anzusprechen, idealerweise von leicht erhöhter Position. Die ist hier gegeben und ich suche die dicken Basisumfänge, die Ramsnase und die aufsteigenden Hornspitzen. Alles sichere Altersmerkmale. Doch halt, was war das hier? Nochmal zurück und dann das Glas auf größte Vergrößerung gestellt. Abgestoßene, abgewetzte Hornspitzen auf breiter Basis – da ist der Gesuchte. Dazu die schorfige alte Ramsnase. Und schon ist der Schuss heraus. Ungestochen, ungemessen, aber dafür ungemein abgezirkelt, sodass der Bock augenblicklich auf seinem schmalen Felsvorsprung zusammensackt. Im unendlichen Widerhall des Schusses explodiert förmlich der Berg. Überall stürzen Ture in scheinbar kopflöser Flucht den Steilhang hinab. Böcke in großer Zahl, dazu kommen Rudel von Geißen und Kitzen. Klappernd, schep-pernd geht es zu Tal. Für uns würde das den glatten Tod bedeuten. Für die Ture ist es nichts weiter als eine sichere Variante des Entkommens.

Vom Schuss und den Jubelschreien der Jagdführer aufgeschreckt, melden jetzt Steinhühner aus allen Ecken der Felsen. Für kurze Zeit herrscht Aufruhr im Gebirge, dann ist es genauso schnell wieder vorbei. Nur eine Staubwolke zeichnet im Tal den Weg der flüchtenden Tiere nach.

Vor mir liegt an scheinbar senkrechter Wand der alte Tur, ein wirklicher „Babadag“ – mein Wunsch, mein Traum. Der Grund, warum ich hier bin, wo ich jetzt

stehe. Ich schaue zum Bock herüber und genieße den Frieden um mich herum.

Yugar ist in wenigen Sprüngen beim Bock und ich erkenne, während ich das Gewehr entlade, wie er zu mir herüberlächelt und, so scheint es mir, den Bock für sich in Besitz nimmt. Es sei ihm gegönnt, denn schließlich war er es, der mich hierher geführt hat und ihm, Elmar und Anif gebührt der größte Anteil an diesem Erfolg.

Als wir die letzten Meter zum gestreckten Tur kraxeln, habe ich das erste Mal das Gefühl, dass die Jungs Angst um unsere körperliche Unversehrtheit haben. Nicht nur, dass sie uns nicht zum Turbergen in den Kogel einsteigen lassen wollten. Ständig sichern sie unseren Tritt ab, unterstützen mit dem Bergstock und reichen Hand und Stock. Am Stück angekommen, erkenne ich dann auch den Grund der Sorge: Die Wand um uns herum ist irre steil und weil der Fels komplett verwittert ist, ist der Schotter auch schnell in Abwärtsbewegung. Unter uns im Tal liegt er hunderte Meter hoch auf Halde. Eine sichere Gegend für den Tur. Eine unsichere für uns. Und eine uneinnehmbare Festung gegen Wolf und Bär.

Ich könnte stundenlang am gestreckten Bock sitzen bleiben und die Landschaft genießen. Doch Yugar mahnt zur Eile. Nachdem wir die ca. 100 Kilogramm Bock zerlegt und auf alle Rucksäcke verteilt hatten, wurde auch mir der Grund für die Eile bewusst. Das eben noch sonnige, einsehbare Tal war plötzlich dicht von einströmenden Wolken zugezogen. Fernsicht gab es keine mehr und wir befanden uns zu allem Überfluss plötzlich im dichten Nebel. Das Abenteuer Weg war also noch nicht zu Ende. Nachdem die vom Jagdglück gebildeten, euphorisierenden Glückshormone und jedwede Art von schmerzstillenden Endorphinen aus dem Körper herausgeschwitzt waren, meldeten sich die müden Beine wieder zurück. Nach Stunden im Nebel mit Sichtweiten um die 30 Meter kam ich auf toten Füßen wankend, mit Krämpfen in beiden Beinen an unseren Zelten an. Zum zweiten Mal hatte Yugar uns an diesem Tag ans Ziel gebracht, ohne Kompass und ohne Navi.



**RUSSIA-TOURS
JAGDREISEN
GMBH**

**IHR PARTNER
FÜR DIE JAGD
IN RUSSLAND
UND GUS**



Im Nebel bereiteten die Aseris vor den Zelten unser Abendbrot und ich meine Füße auf ein Leben danach vor. Das Abendbrot nahmen wir wie immer an unserem Steinplattentisch in einer leicht schrägen Hockstellung oder halb liegend ein. Ganz nach Belieben und eventueller Druckstellen. Das erste Mal in meinem Leben bemerke ich, dass ich es gewohnt bin, auf flachem Boden eben auf zwei Beinen zu stehen. Hier oben ist gerader Untergrund aber Mangelware. Permanent stehe ich schräg im Hang, ein Bein oben, eines unten. Ein Hanghuhn könnte mein nächster Verwandter sein.

Ich muss unweigerlich an Kanufahrten denken, welche mir nach längerem „Genuss“ ebenfalls gehörig auf die Nerven gehen, da man dort als Mensch der Bewegung ähnlich eingeschränkt ist. Ab Hüfte abwärts ist alles eingezwängt in den Bootskörper und man selber zum Sitzen verdammt. Permanent habe ich dann das Gefühl, mich einmal gerade hinstellen zu wollen, aber in einem Kanu ... schlechte Idee!

Es heißt, man spürt das Leben am meisten, wenn man dem Tod am nächsten ist. Hier oben nun würde ich nur gerne ein wenig geradeaus laufen wollen, einfach nur mal ohne Schlagseite ein paar Meter gehen und stehen. Komisch, dass mir das mal fehlen würde, ich hätte es nie gedacht.

Schluss

Ich verstehe jetzt Pilger, die von ihren Reisen tief bewegt, in gewisser Weise verändert nach Haus zurückkehren. Diese Jagd war meine persönliche Pilgerfahrt auf dem Weg der unverfälschten, authentischen Bergjagd. Die Turjagd ist eine Wallfahrt zurück zu den Ursprüngen des Jagens – zu Rotz und Wasser, zu Schmerzen und Entbehrungen, zum Ringen mit Sonne, Durst, Wegstrecke und Höhe, zum Zwiegespräch mit dem eigenen Leid, welches nur durch den Willen und die persönliche Fitness gelindert wird.

Der Weg ist hier das Ziel. Der Schlüssel zum Erfolg, zur Bewältigung der Strapazen liegt im Ausloten seiner persönlichen Grenzen, in der Erkenntnis der eigenen Leidenschaft.

Denn alles, was wir ohne Leidenschaft anfassen, wird nur zur kalten Pflichterfüllung, ist ohne Leben, ohne Inhalt und ohne Möglichkeit der Reaktion auf andere Lebensumstände.

Je leidenschaftlicher und ehrlicher ich mich dem Berg stelle, umso vielfältiger und erlebnisreicher wird die Jagd für mich.

Ich für meinen Teil habe am Berg gelitten, erlebt und erfahren. Für mich ist der Berg eine Quelle, aus der ein neuzeitlicher Jäger Erlebnisse und Erkenntnisse über die Jagd gewinnen kann. Wer sich dieser He-



rausforderung stellt, wird entweder scheitern oder gewinnen. Ich selbst habe unendlich viel gewonnen und möchte noch mehr sehen, erfahren und erkennen.

Der Babadag wird mich also bald wiedersehen.

Nachtrag: Das größte Kompliment kam von meinem Bergjagd-Mentor Richard W., als er mir zum alten Tur aufrichtig und anerkennend ‚Weidmannsheil‘ wünschte und mir das „Du“ anbot. Er hat uns aus dem Gegenhang heraus beobachten können und war erfreut zu sehen, wie eine harmonische Kette von fünf Jägern im Berg stieg. Das Regelbild, so sagt er, der schon mehr als zehn Mal hier war und unter den Aseris respektvoll „Riitschaard“ genannt wird, sieht meist so aus, dass zuerst die Führer gehen, dann 50 Meter zurück noch ein Führer, der den Kontakt zum Jagdgast hält, und weitere 100 Meter zurück der Gast, der sich den Berg hinaufquält. ■



Oben links: Nur kurz können wir am Stück verweilen, die rote Arbeit ruft, denn das Wetter wird schlechter.

Oben: Deutlich sind die Jahresringe zu sehen, bestätigen, dass es ein alter Tur ist.

Unten: Eine der feinsten Trophäen, die es in den Bergen zu erbeuten gibt.

Anzeige



Jagd in Russland und GUS
braucht Kompetenz – wir haben sie

Wildarten im Programm: Sibirischer Rehbock und Steinbock, Maral, Braunbär, Europäischer Elch, Dagestan-Tur, Marco-Polo-Schaf, Rothirsch, Schwarzwild, Wolf, Luchs, Flugwild.



RUSSIA-TOURS Jagdreisen GmbH • Wehminger Str. 14 • D-31319 Sehnde
Tel. +49 (0)5138 616670 • Fax +49 (0)5138 616672 • E-Mail: info@russiatours.de
www.russiatours.de

Checkliste für die Turjagd im Kaukasus



Olympia läuft ähnlich. Man bereitet sich zu Hause auf das große Ereignis vor. In der eigenen Liga hat man die Obergrenze erreicht, jetzt stellt man sich höheren Zielen. Training und andere Vorbereitungen laufen schon monatelang vorher auf Hochtouren. Die Grundfitness wird auf Maximum geschraubt und die Ausrüstung in die Richtung perfekt getrimmt – alles reduziert sich schlussendlich auf einige Tage und auf wenige Minuten, in denen die persönlichen 110 % das Maß der Dinge sein sollen ...

Eingelaufener **Bergschuh** für langes ermüdungsfreies Gehen und Steigen mit scharfer Sohle. Der Verfasser trug MEINDL Perfekt, der alles auch perfekt meisterte. Das Gewicht wurde jedoch als zu schwer empfunden. Besser technische Bergschuhe mit einem Gewicht um 1.800 Gramm tragen, z.B. LOWA Chevedale oder LaSportiva Evo trek.

Socken sollten schon mal getragen worden sein, besser noch ist zweimal getragen und gewaschen. Funktionssocken sind heute für Mehrtagestouren mit geringen Wechselintervallen ein Muss. Ich benutze X-socks und Meindl Funktionssocken je nach Höhe und Wetterlage.

Hose als leichte Berghose die reißfest, abriebfest und mit UV-Schutz ausgestattet ist. Sollte gut mit dem Hüftgurt des Rucksacks harmonisieren und auch einen Schauer weg-

stecken können. Mein Favorit: FjällRaven Abisko. Darunter Shorts, die nicht scheuern.

Oberbekleidung im Zwiebschalenprinzip. Atmungsaktive Funktionswäsche, Hemd mit UV-Schutz, leichte Fleece-Jacke, wasser- und winddichte Kapuzenjagdjackette. Mein Favorit: Outfox Extreme Jacken und Hemden, darunter Funktionsshirt.

Oben drauf Bergjägers Baschlik ... mein ganz persönlicher, traditioneller Favorit von Franken und Cie. Ideal sind auch leichte Hüte mit breiter Krempe als Sonnenschutz.

Fernglas von Leica Geovid HdB 10x42 mit integriertem Laserentfernungsmesser sowie Ballistikprogramm. So spart man eine Hand oder einen Griff. Wer hat und möchte nutzt ein Spektiv zur genauen Ansprache. So spart man Weg!

Büchse im hochwildtauglichen Kaliber ab 7 mm aufwärts. Ideal sind alle .300er Kaliber. Meine persönliche Wahl war die Mauser M03 in 8,5x63, kurzer gefluteter Alpin-Lauf mit Muzzle Safe, dazu Zeiss Diavari 2,5-15x50 mit Parallaxeausgleich, Leuchtpunkt und ASV. Superpräzise, zerlegbare Reisekombi in kleinem Koffer. Er flog auf dieser Reise als Handgepäck beim Co-Piloten mit. In diesem starken Kaliber größte Magazinkapazität (5+1) und genügend Leistung für alles Bergwild dieser Erde.

Bergrucksack aus Südtirol von Confezione Anita, wird von vielen Berufsjägern im Alpenraum genutzt. Regendicht, reißfest mit vielen (mal wirklich) praktisch durchdachten Detaillösungen. Meine Rücken-Garage!!

Im Rucksack: Feuchtes Toilettenpapier (trockenes wird sowieso feucht und reißt, außerdem Reinigungstuch für viele Zwecke), Sonnen- und Fettcreme für Hand und Lippen, Sonnenbrille (z. B. Julbo Dolgan mit Seitenschutz) mit hohem UV-Schutz, Erste-Hilfe-Set und Reise-Apotheke, Wundsalbe und Gel-Pflaster gegen Blasen, kleines Messer, Regenponcho, eine Rolle PE-Säcke für Wildbret oder Transportsack, Munition, Stirnlampe, Feuerzeug oder Überallzünder, feste Nylonschnur, kleine Rolle Klebeband, kleine Snacks oder DayPack mit Traubenzucker, Energieriegel, Schokolade, Müsliriegel, Wasserflasche, Foto- oder Filmkamera, Ersatzakkus, Speicherkarten, Wechselwäsche, Zweimann-Zelt, Isomatte und Schlafsack, kleine Allzweckplane 2x3 Meter für Ausrüstung außerhalb des Zeltes, 1-2 Meter Repschnur.

Am Mann: Umhänge- oder Brustbeutel zum unauffälligen, sicheren Transport von persönlichen Dokumenten, Papieren und Geld.

